

LAUDATIO

VERLEIHUNG DES ADELE-DUTTWEILER-PREISES AN LE SOURIRE DE CHIANG KHONG

JEAN ZERMATTEN¹

Rüschlikon, den 21. Oktober 2009

Die Verleihung eines Preises ist immer ein feierlicher, emotionsgeladener Moment. Wenn es sich dabei um denjenigen der Stiftung Adele Duttweiler handelt, hat er zudem die humanistische Dimension dieser grossen Dame und bezieht sich auf eine der Thesen, für die sie sich besonders eingesetzt hat: «Dienen im Glaubenssinne: Glaube an das Gute im Menschen»². Heute werde ich über das Gute im Kind sprechen.

Sie erweisen mir die grosse Ehre, die bemerkenswerte Arbeit zu loben, die von zwei jungen ebenso entschlossenen wie auch weitsichtigen Frauen unter schwierigen Umständen geleistet wurde. Sie entstand inmitten einer gefährlichen Umgebung wie dem «Golden Triangle», der in uns Bilder von Menschenhandel, Opiumdunst und die entfernte Erinnerung an asiatische Lektüre lebendig werden lassen... Wie gelang es den beiden jungen Frauen, eine Institution für benachteiligte Kinder in dieser abgeschiedenen Region im Norden von Thailand, an den durchlässigen und gefährlichen Grenzen zu Burma und Laos ins Leben zu rufen? Wie haben sie es geschafft, dieselbe zu erhalten und schrittweise zu entwickeln, bis dass sie eine beispielhafte

¹ Direktor des « Internationalen Instituts der Rechte des Kindes » ((IRK); Vizepräsident des UNO-Vorstandes für die Rechte des Kindes ; der Vereinten Nationen; ehemaliger Vorsitzender des Jugendgerichts des Kantons Wallis, Schweiz

² Migros, 1950: Die 15 Thesen von Gottlieb und Adele Duttweiler (Auszug aus der These Nr. 1)

Institution wurde, die zahlreiche Länder nachahmen könnten? Und wie ist ihnen die Heldentat gelungen?

gen, sich den Zugang zu verschiedenen Ethnien und den umständlichen Behörden Thailands zu verschaffen?

Zu sagen, dass dieser Preis genau im richtigen Augenblick kommt, ist eine Selbstverständlichkeit. Einerseits, um die vollendete Arbeit und die Personen, die sie vor Ort fördern - wie in der Schweiz - anzuerkennen und ein bemerkenswertes Werk zu belohnen. Und andererseits - sofern das überhaupt erforderlich ist – um unsere Preisträgerinnen in ihrer Zielstrebigkeit zu bekräftigen und es ihnen zu ermöglichen, einen Teil ihrer zukünftigen Projekte zu einem glücklichen Ende zu führen. Mit dieser Belohnung heissen wir nicht nur die Vergangenheit gut, sondern begünstigen auch die Zukunft und verleihen dem Willen Ausdruck, das bereits sehr grosse Lächeln von Chiang Khong weiter aufleuchten zu lassen!

Die Geschichte einer Begegnung

Nichts schien dafür bestimmt gewesen zu sein, dass sich auf diesem Planeten Erde Prapapone Khotsanlee, thailändische Lehrerin, Witwe und Mutter, und Barbara Gautschi, Reiseberaterin, echte Genferin, die eher an Bade- oder Winterferien als an humanitäre Tätigkeiten gewohnt war, begegnen. Dennoch haben beide an einem bestimmten Punkt in ihrem Leben eine symbolische und grosszügige Entscheidung getroffen: die Welt der Routine von kapriziösen Touristen ferner Destinationen und des Schuldienstes zu verlassen und den am meisten Benachteiligten ein Jahr ihres Lebens zu schenken. Hier also unsere beiden Heldinnen, die ihre gewohnte Umgebung hinter sich lassen, um sich auf gut Glück bei den Schwestern du Bon Pasteur in Pattaya, bei der Institution «Fountain of Life», den einzuschulenden Kindern zu widmen; und nicht viel später den jungen Mädchen, die sich prostituieren, zuzuhören, sie zu beraten und zu trösten ... Ein Jahr des vollumfänglichen Engagements. Auch ein Jahr, um sich kennen zu lernen und Zutrauen zu gewinnen. Ein Jahr, um zu entscheiden, etwas Gemeinsames zu unternehmen.

1. Eine erste Etappe: das Nachdenken

Dieses Jahr des Lebens in der Gemeinschaft, in Kontakt mit der humanitären Welt und in Symbiose mit der Misere der missbrauchten Mädchen, hat Barbara und Prapapone ins Herz getroffen. Die eine hätte zu den Reisen «all inclusive» und die andere zu ihren Schulklassen zurückkehren können. Aber nein, sie haben die Wahl getroffen, eine Wende herbeizuführen und der etwas zu oberflächlichen oder zu festgefahrenen Welt den Rücken zu kehren. Sie hätten auch in der grossen thailändischen Stadt bleiben können, die für ihre Bordelle, Spielsäle und ausgebeuteten Kinder bekannt ist. Sie waren aber der Meinung, dass sie sich sowohl von diesem Ort als auch von der Bevormundung der

Schwestern distanzieren müssten, um andere Aktivitäten aufzunehmen, die ihrem ersten Anliegen näher kommen: nämlich der Erziehung von Kindern. Sie entschieden deshalb, nach Afrika zu reisen. Dies mit einer ersten Etappe in Genf als Verschnaufpause. Nach Diskussionen und Beratungen, Reflexionen und Begegnungen sagten sie sich schlussendlich, dass man in Thailand arbeiten sollte, dort wo sie ihre Verbindungen haben, die Sprache sprechen und dort, wo es so viel zu tun gibt. Nach drei Monaten am Ende des Genfersees packen sie ihre Koffer für den «Golden Triangle».

2. Die Lehrzeit

Die beiden Freundinnen kehren nicht nach Pattaya zurück, sondern unterstützen Pater Rangsan Phanurak, katholischer Priester und Bruder von Prapapone, der sich in den entlegenen Regionen im Norden Thailands, nahe der burmesischen Grenze, befindet. Er betreut die katholischen Pfarreien und das Katholische Zentrum von Chiang Khong, wo ein Durcheinander von mehreren Bevölkerungsgruppen herrscht, die aus einigen thailändischen, aber vorwiegend eingeborenen Stämmen bestehen, die sich stark voneinander unterscheiden und aus den Karen, Hmong, Lahu und Akha Ethnien hervorgegangen sind; und wo sich unterschiedliche religiöse Praktiken, besondere Lebensarten und stark verankerte, traditionelle Bräuche vermischen.

Zu sagen, dass Pater Rangsan missioniert, wäre übertrieben: es braucht vorwiegend Sozialarbeit, Hilfeleistung und Unterstützung für die Familien und etwas Einschulung. Er hilft den Aidskranken, den Drogenopfern und den Waisenkindern. Die beiden Freundinnen engagieren sich voll und ganz an seiner Seite in den alltäglichen Aufgaben, die ihnen die Mentalität dieser Bevölkerung näher bringt. Sie erleben die Realität der Kinder und Familien dieser von der zentralen politischen Macht und den öffentlichen Kreisen des Schulwesens vergessenen Regionen aus unmittelbarer Nähe. In dieser Tätigkeit können sie wertvolle Beziehungen mit den Dorfvorstehern knüpfen.

Sehr rasch werden sie sich der enormen Not bewusst: eine sehr grosse Anzahl Kinder hat keinen Zugang zu Schulen, weder Primar- noch Mittelschulen - und ihre Umgebung kann nichts für sie tun. Zweifellos muss man für diese Kinder, die ohne Grundrecht auf Bildung aufwachsen, etwas unternehmen.

3. Die Patenschaft

Nach zweijähriger Arbeit an der Seite von Pater Rangsan beginnen sie, für Kinder aus der Region ein sehr flexibles System der Patenschaft aufzubauen. Die Patenschaften sollen ihnen das Besuchen einer Schule ermöglichen, und zwar dadurch, dass die Transportkosten, die Bücher, das Schulmaterial und die Schuluniformen bezahlt werden. Folglich kann ein enger Kontakt zu den Schulen unterhalten werden, die diese Kinder aufnehmen – manchmal sogar, indem Material für die Klassen gekauft wird.

Das Geld der Patenschaften wird dank des direkten Einsatzes der Familie von Barbara in der Schweiz gesammelt - dem Nährboden der Cousins, der Verwandten und der Freunde von Freunden. Auf eine spontane und sehr informelle Weise bildet sich eine Kette der Solidarität.

Aber diesen Patenschaften sind Grenzen gesetzt und sie bedingen, dass die Kinder mehr oder weniger regelmässig betreut werden, indem sie auf eine Familie oder einen Aufenthaltsort, nicht zu weit von ihrer Schule entfernt, zählen können. Und sogar wenn sie über all das verfügen, sind diese Kinder manchmal in Gefahr, sei es wegen ihrer drogensüchtigen Eltern, weil sie Aids haben oder ganz einfach in bitterer Not leben müssen.

4. Klare juristische Strukturen

Im Jahr 1998 wird der Bedarf deutlicher: das Werk soll von Dauer sein, Patenschaften alleine genügen nicht mehr. Die Aufnahme von Kindern muss unter guten Bedingungen geschehen, im Rahmen eines dauerhaften Projekts, das auf effiziente Art und Weise geführt werden soll. Aus diesem Grund wurde in Genf die Vereinigung «Le Sourire de Chiang Khong» gegründet, auf Anregung der Familie Gautschi und mit Hilfe von Persönlichkeiten aus der Region.

Gleichzeitig wird eine Stiftung thailändischen Rechts gegründet, die 2003 offiziell anerkannt wird. Die Präsenz einer juristischen Instanz vor Ort, die von Personen geführt wird, die sowohl in der Region als auch in Thailand anerkannt sind, ist wesentlich, um die Bewilligung von den Behörden zu erhalten und die bürokratischen Schritte zu erleichtern, vor allem was die besonders wichtigen Beziehungen zur Schule angeht. Diese Stiftung ist das Führungsorgan des Hauses, welches vor der thailändischen Regierung für die in Thailand durchgeführten Aktivitäten bürgt.

5. Ein erstes und dann ein zweites Haus

1999 mieten Barbara und Prapapone ein erstes Haus in Ban Huai Sak, Chiang Rai, um 24 Kinder aufnehmen zu können. Es werden diejenigen Kinder untergebracht, die auf sich selbst gestellt sind, keinen Zutritt zur Schule haben und oft unter den sehr schwierigen Umständen, die in der Region herrschen, leben müssen. Sehr rasch braucht es mehr Platz für weitere Kinder, um auf die stetig wachsende Nachfrage der Eltern, der Dorfvorsteher oder der religiösen Leiter, die man bei den Ortsbesuchen kennen gelernt hat, eingehen zu können.

Daher braucht es ein neues Haus: Im Februar 2003 wird ein neues Terrain in Ban Sarapi, vor den Toren von Chiang Rai, erworben. Sofort wird mit den Einrichtungsarbeiten für die Einzäunung, zwei Teiche und die Erstellung des Hauptgebäudes begonnen, welches den Speisesaal und die Schlafräume enthält. Die Baustelle geht mit der Erstellung des Gebäudes für die Küche, des

Wasserreservoirs und der Bohrung eines 70 m tiefen Brunnens weiter voran. 2005 ist die Baustelle beinahe fertig gestellt und 75 Kinder können umziehen. Sie finden ihren Platz in ganz neuen, benutzerfreundlichen, sauberen Räumen, die jedoch in ihrer Bescheidenheit der lokalen Realität angepasst sind. Diese Gruppe kann im Mai den Schulbeginn aufnehmen. Aber es bleiben noch 25 Kinder im ersten Haus zurück.

Zum Schulanfang im Mai 2006 kann das Kinderheim insgesamt 99 Kinder beherbergen. Ausserdem finanziert Le Sourire die Einschulung von ungefähr 80 Kindern, die in ihren Dörfern geblieben sind. Das Überleben des Zentrums ist durch 180 hauptsächlich aus der Schweiz stammenden Paten und Patinnen gesichert.

Heute beherbergt das neue Zentrum 120 Kinder und bürgt für den Transport zu den offiziellen Schulen der Region. Überdies hat es nicht aufgehört, die Nachbetreuung einer etwa gleich grossen Anzahl von Kindern in den Dörfern sicherzustellen, um ihnen den Zugang zu den Schulen der Regierung in ihrer Nähe zu ermöglichen, sie zu unterstützen sowie die Eltern zu ermutigen, ihre Kinder in die Schule zu schicken.

Die nächste Etappe ist diejenige der Projekte! Dank der Stiftung Adele Duttweiler, die es Barbara und Prapapone erlaubt hat, ihren Traum weiter verfolgen zu können, besteht das Ziel letztendlich darin, einige weitere Häuser bauen und an die 200 Kinder aufnehmen zu können und ebenso viele in den Dörfern zu unterstützen.

15 Jahre später, Barbara und Prapapone sind noch immer anwesend, mehr denn je widmen sie sich der Führung ihres Hauses. Sie haben ihre Kunden im Reisebüro sowie die Schulpulte definitiv verlassen und ihren Traum verwirklicht und dafür ihre Freundschaft aufgewendet.

Eine beispielhafte Realisierung

Ich muss zugeben, dass ich das Kinderheim Le Sourire nicht besucht habe. Ich habe den sehr schönen Film von Claude Schauli gesehen; ich habe mit Barbara und mehreren Personen, die der Vereinigung nahe stehen, gesprochen. Hingegen habe ich in meinem Berufsleben die Gelegenheit gehabt, zahlreiche Institutionen, Zentren, Heime, Häuser... in verschiedenen Gebieten dieser Erde, auch in Asien, zu besuchen. Was ich hier, sehr verehrte Damen und Herren, aber betonen möchte, ist der beispielhafte Aspekt dieses Lebenswerks.

Was ist daran beispielhaft ?

Ursprünglich bestand die grundlegende Idee, die die «Philosophie» des Hauses bestimmt, darin (heute würde man sie banalerweise «Konzept» nennen), die

Kinder als Individuen zu betrachten, ihnen Vertrauen zu schenken und an ihre Fähigkeiten zu glauben. Die Kinder, auch wenn sie in ernstesten Schwierigkeiten, Opfer tragischer Umstände, von Missbrauch oder Ausbeutung sind, müssen sie zu allererst als Menschen respektiert werden.

Am ganzen Vorhaben unserer beiden Preisträgerinnen kann ich einen sehr grossen Respekt gegenüber den Kindern als eigenständige Personen ablesen. Es versteht sich von selbst, dass ihnen geholfen werden muss, dass man sich um sie kümmern, sie erziehen und führen muss. Aber sie dürfen nicht «assistiert» werden und man darf nicht an ihre Stelle treten. Man muss ihnen die Hand reichen, ihnen die Augen öffnen, etwas mit ihnen unternehmen, um sie Akteure ihres eigenen Schicksals werden zu lassen.

Das ist die grosse Lektion dieses Hauses. Die Kinder machen nicht nur ihre Betten und räumen ihre Sachen auf, sondern sie führen alle gemeinschaftlichen Aufgaben aus, sei es im Haushalt (kochen...) oder für das Überleben (bewirtschaften der landwirtschaftlichen Produktion...). Die Betreuung ist sicherlich da, aber sie ist sachte und besteht darin, die Verantwortung schrittweise an die Kinder zu übertragen. Aber nicht etwa zu viel der Verantwortung, die sie nicht auf sich nehmen könnten. Es geht vielmehr darum, ihnen beizubringen, dass die Arbeit (das Reinemachen, das Reispflanzen, die Mangoernte...) zu einem bestimmten Zeitpunkt, unter Berücksichtigung strikter Anweisungen, gemacht werden muss und dass jedes Kind, das mit einer Aufgabe betraut wird, auch die Fähigkeit besitzt, diese auszuführen. Und wie die Realität im Alltag zeigt, sind sie dazu durchaus fähig.

La Convention internationale des droits de l'enfant (Übereinkommen über die Rechte des Kindes) verlangt nicht mehr, als dass die Kinder als Menschen im Entwicklungsstadium angesehen werden, die aber ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend fähig sind, viele Tätigkeiten auszuüben sowie eigene Überlegungen anzustellen und ihre Meinung auszudrücken. Das Übereinkommen erwartet von den für den Schutz der Kinder verantwortlichen Staaten und Institutionen, dass sich die Kinder am Geschehen beteiligen können.

Für mich ist es klar, dass im Sourire de Chiang Khong viel gelacht wird und man sich oft amüsiert, aber vor allem ist man an allem mitbeteiligt. Dies geht bis zu einem eigens für die aufgenommenen Kinder gegründeten Komitee, wo sie ihre Meinung äussern oder Vorschläge für das Gemeinwohl vorbringen können: sozusagen die *Republik der Kinder*, wie es der berühmte polnische Pädagoge, Janusz Korczack, so schön ausgedrückt hat. Er ist ein bekannter Direktor einer Bildungsstätte, der für die aktive Mitbeteiligung der Kinder von frühestem Kindesalter an gekämpft hat.

Diese fortwährende Einbindung der Kinder in alle Aktivitäten hat mehrere Vorteile: allen voran vermittelt sie ihnen nicht zu vernachlässigende Kenntnisse

in verschiedenen Tätigkeitsbereichen; oft dient sie aber auch der Vermittlung von Traditionen, Savoir-faire und kulturellen Belangen. Sie vermeidet auch, dass die Kinder für längere Zeitabschnitte unbeschäftigt oder zerstreut sind. Weiter erlaubt sie es, die Erziehung weiterzuverfolgen, wobei andere Arten von Unterstützung als diejenige der Schule und der Klasse eingesetzt werden. Es entsteht eine Dynamik, die oft den Weg für ganz unterschiedliche, für jeden einzelnen besser geeignete Ausdrucksweisen ebnet. Den Erwachsenen bietet sich dadurch ein einzigartiges Beobachtungsfeld, in welchem sie die Kinder und ihre Fähigkeiten, ihre Grenzen, ihre voraussichtliche oder mögliche Zukunft wahrnehmen können.

Aber diese Art der Partizipation, wo sich die Grösseren den Kleineren annehmen, hat noch einen weiteren beträchtlichen Vorteil: die Betreuung durch Erwachsene kann auf das Nötigste beschränkt werden, das heisst, mit wenig Mitteln kann eine grosse Anzahl von Aufnahmeplätzen angeboten werden. Ich stamme aus dem Westen und bin nicht nur an sehr schweizerische Regeln gewöhnt - die oft schwere bürokratische Fallstricke mit sich bringen -, sondern auch an das fragwürdige «Qualitätssystem». Ich kann daher nur staunen, wie gering die Rate der erwachsenen Betreuer ist (fünf Fachpersonen für 125 im Heim residierende und weitere 125 in den Dörfern lebende Kinder), wie gut diese Institution funktioniert, wie wenig Schwierigkeiten es dort gibt, über die friedliche Atmosphäre und ... über das Lächeln der Kinder!

Le Sourire de Chiang Khong schätzt das vereinte Lächeln von Barbara und Prapapone sehr. Man darf sich nichts vormachen, ohne die beiden, ohne ihre Entschlossenheit, ihren Mut und ihre Voraussicht gäbe es kein Heim, keine Betreuung und hunderte von Kindern erhielten keine Erziehung.

Ohne Erziehung und Ausbildung aufzuwachsen, bedeutet nicht zu existieren, Opfer des Drogenhandels, aller Missbräuche und ideales Opfer für die grossen Schmarotzer zu sein, die in dieser Region grassieren. Die Einrichtung dieser Vereinigung/Stiftung ist daher von grundlegender Bedeutung, im Sinne von Prävention, Vermittlung von Wissen und Vorbereitung auf das Leben, Bewusstmachung von Verantwortung und vom Dienst an der Religion, dem Land und dem Wohl der Kinder.

Was im Kinderheim Le Sourire de Chiang Khong gemacht wird, ist vorbildlich und verdient es, andernorts nachgeahmt zu werden. Dies natürlich unter der Voraussetzung, dass man Barbara und Prapapone klonen könnte. Denn, wie alle wissen, kann man über die schönste aller Institutionen, das beste aller Konzepte und die allerbesten Mitarbeiter verfügen... aber wenn die Führung nicht humanitär, entschieden, bei klarem Verstand und entschlossen ist, wird sie den Bedürfnissen der Kinder nicht gewachsen sein.

Was ich im Werk von Barbara und Prapapone sehe, sind diese Qualitäten. Weil ihre persönliche und nicht eine kollektive Tätigkeit effizient unterstützt wird,

sowohl in Thailand (Stiftung) als auch in der Schweiz (Vereinigung, die zwischen Genf und dem Wallis aktiv ist), sind alle Ingredienzen vereint, um ihrem Unternehmen Wirksamkeit und Erfolg zu beschern und vor allem den Kindern das zu bringen, was ihnen fehlt: eine gute Erziehung und Ausbildung mit dem nötigen Respekt für ihre Fähigkeiten, und die liebevolle Aufmerksamkeit, die ihnen in ihrer Situation als ungeschützte Kinder gebührt.

Ich gratuliere der Stiftung des Adele-Duttweiler-Preises für diese hervorragende Wahl und verleihe meiner aufrichtigen Bewunderung für Barbara und Prapapone und all diejenigen, die sie umgeben, unterstützten und ermutigen Ausdruck.